

Rainer Danzinger

## **Wer zuletzt lacht, lacht am besten**

Humor als Trost für Sterbende und Angehörige

### ***Psychodynamik des Umgangs mit Tod und Sterben***

Die Vielfalt diverser Szenarien des Sterbens und des Umgangs mit Leichen ist überwältigend. Ph. Aries (1975) schildert in seiner "Geschichte des Todes" wie anders man im Mittelalter starb, wie heutzutage und N. Barley (1995) öffnet aus dem Blickwinkel des Ethnologen amüsante Einblicke in Sterbe- und Begräbnisrituale verschiedener Kulturen.

Angesichts dieser nahezu unübersehbaren Flut von Bräuchen, Vorschriften und Fantasien, liegt es auf der Hand, daß der unfaßbare und bedrohliche Tod stets eine große Herausforderung war, ihn sozial, religiös, künstlerisch, philosophisch, medizinisch oder wie auch immer, kreativ zu bewältigen.

Bei Begräbnissen wird vor der Leiche geweint, seltener gelacht, es wird getanzt, gegessen – mitunter von der Leiche, es wird kopuliert, gesungen, andere Mitmenschen, bevorzugt die Gattin und Diener, werden getötet - beinahe jede vorstellbare Aktivität wird versucht.

Priester verschiedener Religionen versprechen Paradiese oder drohen mit Höllen, Bioethiker diskutieren über Euthanasie, Physiologen bemühen sich biologisch den exakten Zeitpunkt des Todes zu definieren, Angehörige verteilen das Erbe, Klageweiber heulen, Spaßmacher reißen Witze..

Da fehlen gerade noch ein paar Psychoanalytiker, die versuchen, verborgene Motive dieses ganzen bunten Treibens aufzudecken.

Bereits S. Freud hat über unsere Ängste vor dem Tod einiges geschrieben, unter anderem auch über den, von ihm so genannten Todestrieb. Wie auf fast allen Gebieten versuchen sich auch hier Spezialisten zu profilieren, etwa die Thanatopsychologen oder die Palliativmediziner. In der vorliegenden Arbeit sollen nun lediglich einige Zusammenhänge zwischen den Phänomenen Witz und Humor einerseits und dem Umgang mit Tod und Sterben andererseits aufgezeigt werden.

Dazu erfolgt zunächst ein knapper Abriss der Funktion von Witz und Humor aus psychoanalytischer Sicht.

Danach werden die wichtigsten psychischen Strategien zur Bewältigung der Bedrohung durch den Tod vorgestellt und untersucht, inwiefern Witz und Humor diese Strategien unterstützen können. An Hand von markanten Beispielen soll schließlich gezeigt werden, wie Späße, Witze und eine humorvolle Haltung den Umgang mit dem bedrohlichen Ende unseres Lebens erleichtern können. Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

## ***Witz***

Seine Arbeit "Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten" hat S. Freud gleichzeitig mit den viel intensiver rezipierten "Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie" geschrieben.

Übrigens erschienen im selben Jahr, 1905, Ch. Morgensterns skurrile "Galgenlieder", ein Jahrzehnt vor Beginn des Dadaismus. Vielleicht gibt es hier eine Brücke zum Witz. Hier wie dort wird die Fassade der

gestrengen, vernünftigen Abwehr durchbrochen um blitzartig sonst unzugängliche, verpönte Lustquellen zu öffnen.

Auch die Ähnlichkeit zwischen dem Witz und dem Traum war S.Freud schon früh aufgefallen, wenn er etwa am 11.9.1899 an seinen Freund Fließ schreibt, dass :

*“...Träumer unausstehlich witzig seien...sie sind es aus Not, weil sie im Gedränge sind, ihnen der gerade Weg versperrt ist.”*

Bei beiden Phänomenen, beim Traum und beim Witz werden verborgene Inhalte aus dem Unbewussten, durch eine Art von Hintertüre, plötzlich an das Licht des Bewusstseins gezerzt. Diese Hintertüre umgeht die ganzen Barrikaden von Hemmung, Unterdrückung und Abwehr. Während aber der Traum ein höchst individuelles, sozusagen privates Phänomen ist, handelt es sich beim Witz um einen sozialer Vorgang. Der Witz lebt von der Mitteilung an andere Personen.

*“Der Witz ist so ein an sich doppelzüngiger Schelm, der gleichzeitig zwei Herren dient. Alles was auf Lustgewinnung abzielt, ist beim Witz auf die dritte Person berechnet, als ob innere, nicht zu überwindende Hindernisse bei der ersten Person einer solchen im Weg stünden”. (S. Freud, 1905c, S 174)*

Der Begründer der Psychoanalyse hebt in seiner Studie über den Witz besonders die Ersparung des Hemmungsaufwandes beim plötzlichen Aufblitzen verdrängter unbewusster Inhalte hervor.

In den zahlreichen makabren und zynischen Witze über den Tod blitzt immer wieder ein Protest des Individuums gegen das unausweichliche Schicksal der Sterblichkeit auf. Witze sind ja überhaupt oft antiautoritär, bis hin zu

klassenkämpferischen Ansätzen, was auch schon S.Freud aufgefallen ist:

*“Es läßt sich laut sagen, was diese Witze flüstern, dass die Wünsche und Begierden des Menschen ein Recht haben, sich vernehmbar zu machen neben der anspruchsvollen und rücksichtslosen Moral, und es ist in unseren Tagen in nachdrücklichen und packenden Sätzen gesagt worden, dass diese Moral nur die eigennützige Vorschrift der wenigen Reichen und Mächtigen ist...”* (1905c, S 121)

H. Dahmer hat mit beeindruckenden historischen Beispielen auf diesen rebellischen, sozialrevolutionären Aspekt des Witzes hingewiesen. Er schreibt : *„Der Witz ist ein Attentat auf die Konvention. Zündet er, schlägt er eine Bresche in die Mauer des sozialen Zwangs. Dem Blitz des witzigen Einfalls folgt dann als Donner das Gelächter derer, die der Witzige zu seinen Komplizen macht.....*

*Sexualität, Lachen und Weinen sind lustvoll, weil sie anarchisch sind.“* (2006, S 56)

Diese anarchische Note zeigen nicht nur politische Witze, sondern auch Blödeleien über die düsteren, steifen und feierlichen Zeremonien beim Sterben und bei Begräbnissen.

## **Humor**

In seinem Buch über den Witz streift S.Freud das Phänomen des Humors nur tangential. Während seiner Meinung nach der Witz Hemmungen und Abwehr zur Seite räumt, würden beim Humor schmerzhaft und traurige Affekte von der zugehörigen Vorstellung gelöst.

Als Beispiel wählt S.Freud den Galgenhumor eines Spitzbuben, der am Montag zur Exekution geführt wird und sich äußert: *„ Na, diese Woche fängt gut an“*.

Es ist offensichtlich, dass mit dieser Bemerkung die ganzen angstvollen und verzweifelten Affekte über die nahende Hinrichtung weggeschoben werden, als wäre das alles nicht so schlimm.

Obgleich sich nun Freud lange Zeit nicht weiter mit Witz und Humor befasst, greift er das Thema Humor doch mehr als zwanzig Jahre später noch einmal in einem kurzen Aufsatz auf. Lustiger weise knüpft er wieder am selben Beispiel des Galgenhumors an. Dabei findet er einen faszinierenden, entscheidend neuen Ansatz, der für die Funktion des Humors als Tröster angesichts des Todes besonders aufschlussreich scheint und deshalb im folgenden aufgegriffen und ein wenig weiterentwickelt werden soll.

S.Freud spricht in seiner Arbeit über den Humor von Methoden, die das menschliche Seelenleben entwickelt hat, um sich den Zwängen durchaus realer Leiden zu entziehen.

Er erwähnt die Flucht in den Wahnsinn, den Rausch, die Selbstversenkung und die Ekstase wodurch sich das Ich den Kränkungen und Demütigungen durch die Realität zu verweigern versucht.

Auch der Humor gehöre zu diesen Methoden mit denen sich das Ich vor kränkender Realität schütze.

Der Humor habe etwas Großartiges und Erhebendes, er behaupte siegreich die narzisstische Unverletzlichkeit des Ichs.

Zur Erklärung zieht S.Freud nun seine neu entwickelte Strukturtheorie heran. Das Über-Ich, sei ja ein Erbe der Elterninstanz. Im Falle des Humors, der sich über Leiden hinwegsetzt, wird der psychische Akzent auf das Über-Ich verlegt, das nun das arme Ich wie ein kleines Kind behandelt, zu dem es liebevoll und tröstlich spricht : „ *Sieh*

*her, das ist nun die Welt, die so gefährlich aussieht. Ein Kinderspiel, gerade gut, einen Scherz darüber zu machen!*  
(1927d, S 389)

Allerdings verfolgt S. Freud diese Spur eines gütigen Über-Ich Aspektes, das kein gestrenger Herr ist, nicht weiter, sondern begnügt sich mit der Mahnung : „...*dass wir über das Wesen des Über – Ichs noch allerlei zu lernen haben.*“  
(1927d, S 389)

Diese Mahnung gilt es aufzugreifen und einen Blick auf Theorien über frühe infantile Vorstadien der Überichentwicklung, beispielsweise bei den englischen Objektbeziehungstheoretikern zu werfen. In der allerersten Interaktion von Mutter und Kind spielen Fantasien von der Mutter wieder aufgenommen, wenn man es so ausdrücken will, verschlungen oder ermordet zu werden, ebenso eine zentrale Rolle, wie Fantasien die Mutter zu verschlingen, also zu töten. Es ist klar, dass das spätere Echo dieser frühen Erlebnisse von Fressen und Gefressen werden massiv angstvolle aber auch lustvolle Affekte sind.

Hier liegen vermutlich einige tiefe Wurzeln unserer Emotionen beim fantasierten und beim tatsächlichen Erleben von Sterben und Tod des eigenen Ichs und Anderer.

Auf faszinierende Weise hat Michelangelo diese Fantasien über die nährenden Mutter verdichtet. Beleuchtet man seine Pieta so, wie er, als Linkshänder, sie bei seiner Arbeit beleuchtete, dann ist recht deutlich am Faltenwurf des Gewandes über ihren Brüsten zu erkennen, dass die linke Brust einen Säuglingskopf mit vorgestülpten Lippen darstellt, die rechte aber einen Totenkopf. Die Mutter schenkt dem Kind nicht nur das Leben, sondern auch den Tod.

Um hier auf S. Freuds oben erwähnte Idee von einem „geschwellten“, tröstlichen Über – Ich zurückzublicken: kann man sich dieses nicht einerseits als eine allmächtige, liebevolle Mutter vorstellen, die ihr wimmerndes krankes Baby in die Arme nimmt und lächelnd zu ihm sagt, dass alles nicht so schlimm sei, andererseits als einen Engel des Todes, der das Kind wieder in seine Arme, in seinen Schoß zurücknimmt. Zurück zur „*alten Heimat des Menschenkindes, in der jeder einmal und zuerst geweiht hat*“ wie S. Freud sagt (1919h, S 259) und weiter meint er, dass wir, wenn wir von vertrauten Landschaften träumen, uns danach sehnen oder davor fürchten, getrost den Leib der Mutter einsetzen können.

Das ist es, der Humor bagatellisiert mit einem tröstlichen Lächeln unter Tränen das Unvermeidliche des Todes. Dieses Lächeln verbindet Todesangst mit Todessehnsucht. Damit ist Humor eine wichtige Ressource in der Begleitung Sterbender, aber auch im Umgang mit dem eigenen Sterben.

### ***Unbewusste Mordwünsche***

In Begräbnisansprachen und Inschriften auf Grabsteinen rühmt man den Verstorbenen nur das Vorteilhafteste nach. Mit S. Freud (1915b, S 342) kann man daraus ableiten, dass sich hinter der übertriebenen Lobhudelei vielleicht auch uneingestandene Feindseligkeit dem Toten gegenüber verberge. Ein wenig Ambivalenz steckt doch auch in der zärtlichsten Beziehung zu nahen Angehörigen. Selbst unter der größten Liebe verbirgt sich eine dunkle Schicht von Hass. In der liebevollsten Beziehung treten doch irgendwann Impulse auf, den Anderen loszuwerden.

Wenn nun ein nahestehender Angehöriger wirklich stirbt, sind scheinbar diese Impulse schauerlich wirksam geworden. Dann muss sich der Hinterbliebene wegen seiner bösen Wünsche schuldig fühlen, den Verstorbenen womöglich in den Tod geschickt zu haben, umgebracht zu haben.

Aus diesem Schuldgefühl entspringt dann die Angst, der Verstorbene könne zurückkehren und sich rächen.

Vermutlich ist die Verhinderung dieser Rückkehr ein Motiv dafür, dass bei uns jeder ein Schäufelr Erde auf den Sarg wirft und dass auf den Grabhügel ein schwerer Stein gesetzt wird. Gar nicht zu reden vom Zerstückeln, Verprügeln oder Verspeisen der Leiche durch die Hinterbliebenen bei einigen Kulturen.

Es ist nun naheliegend, dass zahlreiche Witze mit der Freisetzung derartiger verpönter Mordwünsche spielen, etwa wenn eine Dame zu ihrer Freundin sagt: *„Mein Mann ist ein Engel“*, die Freundin darauf antwortet: *„so ein Glück, meiner lebt noch“*.

Oder aber wenn der Arzt seinem bereits älteren Patienten zur Vorsicht beim Sex rät, dabei sei es schon zu Todesfällen gekommen, worauf der alte Herr, nach kurzer Besinnung, antwortet: *„Na gut, wenn sie stirbt, stirbt sie halt“*.

Auch der Witz vom Kasperl im Altersheim gehört hierher: Auf die Frage *„Seid ihr alle daa“* antworten die Senioren mit einem fröhlichen *„Jaa“*, worauf der Kasperl murmelt *„aber nicht mehr lang...“*

Abgesehen von den zahllosen trivialen Witzen, die mit den Mordwünschen gegenüber Verstorbenen spielen, ist der therapeutische Umgang mit derartigen unbewussten Aggressionen in der Begleitung Hinterbliebener, bei denen

die Trauerarbeit stecken bleibt und in Depression übergeht oft bedeutsam.

Eine schwer depressive Frau, die ihren Gatten vor seinem Tod nach einem Schlaganfall mehr als ein Jahr liebevoll zu Hause pflegte, konnte erst beginnen, sich schrittweise aus ihrer Depression zu lösen, nachdem sie sich in der Therapie eingestanden hatte, bei der Pflege doch das eine oder andere mal gedacht zu haben: „*eine Erlösung wäre es schon, wenn er nicht mehr leben würde*“.

### ***Galgenhumor als Tröster***

Zum humorvollen Umgang mit Tod und Sterben sollen nun noch einige Beispiele angeführt werden.

Die Spreuerbrücke in Luzern schmücken beeindruckende barocke Totentanzdarstellungen. Auf einer davon wird der Tod eines Kleinkindes thematisiert.

Man sieht, wie als Knochenmann der Tod erscheint, um das Kind aus der Wiege abzuholen. Zur Unterstützung hat er einen zweiten Knochenmann mitgebracht, der sich mit einer roten Maske als lustige Figur der Commedia del Arte kostümiert hat, um das Kind nicht zu erschrecken.

Ein weiteres bewegendes Beispiel einer freundlichen, familiären Sicht auf den Tod ist eine Strophe aus dem so genannten Hobellied, das die Figur des Valentin in Ferdinand Raimunds Theaterstück „Der Verschwender“ singt :

*Zeigt sich der Tod einst mit Verlaub  
Und zupft mich: „Brüderl kumm“  
Da stell ich mich am Anfang taub  
Und schau mich gar nicht um.  
Doch sagt er: „Lieber Valentin,  
Mach keine Umständ' geh!“*

(3.Akt, 10.Auftritt)

Tragischerweise hat auch diese gutmütige Sicht auf den Tod den Dichter nicht davor bewahren können, sich zwei Jahre darauf eine Kugel in den Kopf zu schießen.

Berühmte letzte Worte soll auch Captain Lawrence Oates, ein Teilnehmer ein Teilnehmer der gescheiterten englischen Expedition zum Südpol gesprochen haben. Da er fürchtete die Gruppe infolge seiner Fußverletzung beim Weitermarsch aufzuhalten, ging er in den Schneesturm aus dem Zelt hinaus, offensichtlich um zu sterben. Zu seinen Kameraden sagte er, mit typisch englischem understatement dabei : „ *I am just going outside and may be some time.*“

### ***Manische Abwehr der Schrecken des Todes***

Oft wird die Trauer über den Objektverlust bei Todesfällen auch durch Manie abgewehrt.

Dieser psychische Mechanismus zeigt sich besonders deutlich beim mexikanischen Allerseelen, den Dias de los muertos, bei dem mit Totenköpfen aus Marzipan und Skeletten aus Zucker auf den Friedhöfen fröhlich getrunken und getanzt wird.

Eine vergleichbare fröhliche Begräbnisparty, bei der zu zahlreichen geschlachteten Büffeln Unmengen Reiswein flossen, konnte der Autor bei den Toraja auf Sulawesi miterleben.

### ***Sexualisierte Abwehr bedrohlicher Todeserlebnisse***

Vom manischen Umgang mit dem Tod ist es nur ein kleiner Schritt zur Verbindung von Sterben mit genitaler Sexualität.

Tanzen ist natürlich eine lustvolle und lustige Angelegenheit und es besteht kein Zweifel, dass das Thema der Totentänze, das besonders am Ende des Mittelalters weite Verbreitung fand, hierher gehört. Eine Darstellung würde bei weitem den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Es sei lediglich auf die monumentale Darstellung durch S. Kozaky (1944) verwiesen.

Die Darstellungen von Tod und Mädchen bei Sebald Beham oder Niklaus Manuel sind ziemlich drastisch, ebenso wie viele spätere etwa von Edvard Munch. In J.W. Goethes Totentanzgedicht (1813), von Ernst Barlach illustriert, rückt wiederum das Lustige in den Vordergrund.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch der französische Literat und Kulturwissenschaftler G.Bataille. In seinen „Tränen des Eros“ (1961) untersucht er die Verbindung des Todes mit sexueller Lust, von der Steinzeit bis zur Gegenwart,

### ***Ichspaltung***

Die Fantasie vom Tod, dem irreversiblen Ende unseres Ichs ist angstvoll, unheimlich, wohl auch lustvoll und zudem eine massive narzisstische Kränkung.

Eine wichtige Strategie um mit diesen heftigen bedrohlichen Gefühlen fertig zu werden, ist die Spaltung: Wenn mein geliebtes Ich schon sterben muss, im Grab von den Würmern gefressen wird, dann soll wenigstens ein Teil von mir weiterleben.

Ein narzisstisches Duplikat, ein Seelenvogel, der gegen Himmel fliegt, vielleicht nur ein Schatten oder ein Spiegelbild...

Zur Entstehung der Seelenvorstellung durch Spaltung kann die Psychoanalyse gewiss einiges beitragen. S. Freud verwendet allerdings den Begriff der Spaltung weniger als einige seiner Zeitgenossen und geht erst in einer kurzen, späten Notiz etwas genauer darauf ein (1940e). Umso prominenter wird der Spaltungsbegriff im kleinianischen Diskurs, als primitive Abwehr durch Spaltung des Objekts und des Ichs, aber auch bei J. Lacan, für den durch jedes Sprechen das Subjekt irreversibel geteilt, also gespalten wird, ist die Spaltung (*refente*) ubiquitär.

Ohne nun in einer Arbeit, in der es hauptsächlich um Witz und Humor geht, auf die weltweit verbreiteten diversen Seelenvorstellungen weiter einzugehen, soll nun lediglich ein lustiges Beispiel zur Ichspaltung im Zusammenhang mit dem Tod angeführt werden.

Der Dichter Ernst Jandl (1980, ) beschreibt die Entstehung der Seelenvorstellung bei einem Kind wie folgt:

*„mit der einen hand  
der knabe zeigt  
nach oben  
mit der anderen auf den frischen  
grabhügel  
und lacht  
wenn der großvater  
da unten ist  
wie soll er dann  
da oben sein*

*ach ja die seele“*  
(„Die Seele, S 101)

Der kleine Knabe im Gedicht E.Jandls akzeptiert also zunächst, daß der Großvater real unter der Erde liegt. „*Der Realität ist gebührend Respekt gezollt worden*“ meint S.Freud (1940, S 60). Andererseits fantasiert Jandls Knabe, unterstützt von Brauchtum und Religion, der Großvater lebe dort oben im Himmel weiter, was der Erfüllung eines verdrängten Triebwunsches entspricht. Damit verleugnet er aber wiederum die äußere Realität.

Wie können nun diese beiden völlig widersprüchlichen Strategien zugleich existieren? S. Freud (1940e, S 60) meint dazu: „*Der Erfolg wurde erreicht, auf Kosten eines Einrisses im Ich*“

Beim Vorgang der Spaltung kommen somit sowohl der Mechanismus der Verleugnung als auch der Mechanismus der Verdrängung und Symptombildung kombiniert zum Einsatz.

Dazu noch ein weiteres tragikomisches Beispiel. Diogenes Laertius berichtet uns (1955, S 90) von einem griechischen Philosophen namens Anaxarchos. Diesen hatte sein Todfeind, ein Tyrann auf der Insel Zypern, gefangengenommen, ließ ihn in einen großen Mörser werfen und mit eisernen Keulen zerstampfen.

Nun aber rief der Philosoph Anaxarchos, der furchtbaren Qualen nicht achtend:

*Zerstampfe nur, zerstampfe nur*

*Es ist ja ein Sack nur*

*Anaxarchos selbst weilt ja schon lange bei Zeus*

Auf die zahlreichen Beispiele die uns Heiligenlegenden über den Einsatz der Abwehr durch Ichspaltung ebenfalls liefern könnten, soll hier allerdings aus Platz- und Pietätsgründen nicht weiter eingegangen werden.

Eine unbedingt erwähnenswerte Form der Abwehr der narzisstischen Todeskränkung durch Spaltung und Aussenprojektion ist die Identifizierung geliebter Anderer, vor allem der Kinder, mit abgespaltenen Teilen des eigenen Selbst.

Auch dies hat S. Freud (1905c, S 121) bereits beschrieben: *Man muss sein Leben so an das anderer knüpfen, sich so innig mit ihnen identifizieren können, dass die Verkürzung der eigenen Lebensdauer überwindbar wird..“*

### ***Regressive Heimkehr in die Mutter***

Im Laufe der psychischen Entwicklung entwickeln wir allmählich ein einigermaßen homogenes und zur Außenwelt hin abgegrenztes Bild unseres Selbst. Wir erleben uns nie kontinuierlich deutlich und kompakt, beispielsweise im Schlaf, im Orgasmus oder in Trancezuständen lockert sich das Gefüge dieses Selbst und damit natürlich auch unser Körpererleben.

Wenn wir nun über den Tod fantasieren, liegt es nahe, dass wir Bilder über die Entstehung unseres Selbst, über unsere psychische Geburt, dabei auf das zukünftige Sterben projizieren. Der Tod wird gewissermaßen als verkehrte Geburt vorgestellt, als Heimkehr in die Arme, ja in den Körper der Mutter.

Auf dem Schoß, in den Armen der Mutter flackerte die erste Wahrnehmung, das erste Denken auf, verknüpft mit Ängsten gefressen zu werden und zerstückelt zu werden. In den Schoß der Mutter, beispielsweise der Mutter Erde, kehren wir wieder zurück, wenn unser Bewusstsein im Tod wieder erlöscht.

*„Abgetrennte Glieder, ein abgehauener Kopf, eine vom Arm gelöste Hand.....die Psychoanalyse hat uns gelehrt, dass diese schreckliche Fantasie nur die Umwandlung einer anderen ist, die ursprünglich nichts Schreckhaftes war, sondern von einer gewissen Lüsternheit getragen wurde, nämlich der Fantasie vom Leben im Mutterleib.“* (S.Freud, 1919h, S 257)  
 Viele Bräuche bestätigen die weite Verbreitung derartiger Fantasien über den Tod.

Schon das griechische Wort Sarkophag, „Fleischfresser“ ist ein Hinweis darauf, dass Sterben als Verschlungen werden von einer archaischen Mutter imaginiert wird und tatsächlich werden bei vielen Kulturen Säрге in Form großer Tiere verwendet, von Bali bis Westafrika. Dort werden allerdings in neuerer Zeit die fischförmigen Säрге von aus Holz gezimmerten Mercedessärgen abgelöst, möglicherweise auch ein Bild für den schützenden Körper einer archaischen Mutter.

Bilder vom Sterben als Durchgang durch enge Röhren, etwa auf einem Bild von Hieronymus Bosch, sind ebenfalls nicht selten und vermutlich als symbolische Darstellung des Todes als verkehrte Geburt zu verstehen.

### ***Verleugnung des Todes***

*“ Der Tod ist für uns ein Nichts, solange wir da sind, ist er nicht da und wenn er da ist, sind wir nicht da“*

Dieses Zitat von Epikur (1973, S 41) drückt besonders markant den Versuch vieler Philosophen, vor allem der Stoiker, aus, mit logischen Manipulationen den Tod zum verschwinden zu bringen.

Gegenwärtig gewinnt man den Einruck, dass der Tod nicht nur rational verleugnet werden, sondern dass er durch die Aktivität diverser Spezialisten überhaupt beseitigt wird.

Mechanismen der Verleugnung des Todes scheinen in unserer rezenten Kultur zu dominieren.

Experten der Intensivmedizin, Agenten von Lebensversicherungen, Sicherheitstechniker und Transplantationschirurgen nähren die Illusion, es sei nur noch eine Frage der Perfektionierung bis wir dem Tod endgültig ein Schnippchen schlagen können.

Vielleicht kann man all die Aktivitäten für Fitness, gesunde Ernährung, kosmetische Operationen etc. auch unter dem Aspekt einer Verleugnung der Sterblichkeit und des Todes sehen.

Aber wie immer bei der psychischen Abwehr tiefer Ängste und Bedrohungen, kehrt auf gespenstische Art in den Abwehrsymptomen das Verdrängte doch wiederum zurück. Die ganzen Inszenierungen zur endgültigen Verbannung des Todes aus unserem Leben verleihen unserer Kultur etwas Friedhofsartiges und man spürt einen leichten Verwesungsgeruch.

## Zusammenfassung

Weinen, singen, tanzen, kannibalische oder sexuelle Orgien – was treiben die Menschen nicht alles angesichts der Drohung des Todes. Sicherlich auch Späße und Humor! S.Freud zeigte, wie der Witz unbewusste Inhalte hervorbrechen lässt und wie Humor Gefühle von den dazu gehörigen Vorstellung ablöst.

Nun verwenden wir sowohl zur Bewältigung der eigenen Auflösung als auch der von anderen Personen bekannte psychische Abwehrmechanismen.

Ein Bruchstück des Selbst wird als unsterbliche Seele abgespalten, früheste Vorstellungen von der Entstehung des Selbst in den Armen der Mutter werden in das

zukünftige Sterben projiziert oder die Realität des Todes wird generell verleugnet.

All diese Mechanismen können durch den Einsatz von Witz und Humor unterstützt werden.

Das gilt für die eigene Bedrohung, beispielsweise, wenn ein zum Tode Verurteilter, den der Henker etwas grob am Bart anfasst, sagt: „*Sie sollen mich enthaupten, nicht rasieren!*“

Noch mehr gilt dies für den Tod Anderer, bei dem die finsternen, unbewussten Mordwünsche gegenüber Verstorbenen als witzig hervorbrechen.

Mit Unterstützung diverser ethnologischer, historischer und klinischer Beispiele versucht der vorliegende Beitrag humorvolle Strategien im Umgang mit Tod und Sterben psychodynamisch zu erklären.

## Abstract

Weeping, singing, dancing, cannibalistic as well as sexual orgies – many strategies are tested to deal with the menace of death. Certainly jest and humour too. S. Freud showed how the joke erupts from unconscious sources and also how humour detaches emotions from the associated mental image. Now the common mental coping with dread over the annihilation of one's own self or that of a closely related person already corresponds with known defence mechanisms: A fraction of oneself is split off as an immortal soul, memories of the earliest emergence of the self in one's mother's arms get projected into the prospective dying or the reality of death is generally disowned. All these mechanisms can be supported through the use of jest and humour. This is true for the threat to

oneself, when, for example, the count who was sentenced to death gets pulled a bit too harshly by his beard, says to the executioner :

*“You are supposed to behead me, not shave me!”.*

It is even more true for the death of others, where it is especially common to perceive the sinister surfacing of the subconscious desire to murder one’s dear fellows, as funny.

With the help of various ethnological, historical and clinical examples and images, the presentation attempts to psychodynamically break down humorous strategies of coping with the horror of death.

## Literatur

ARIÈS, PH. (1975): Geschichte des Todes. dtv. München 1982.

BARLEY, N. (1998): Tanz ums Grab, Klett-Cotta, Stuttgart (1998)

BATAILLE, G. (1993) : Die Tränen des Eros. Matthes&Seitz, München.

DAHMER, H. (2006) : Der Witz der Sache. In: Fallend, K. (Hrsg.): Witz und Psychoanalyse, StudienVerlag, Innsbruck.

DANZINGER, R. (2002) : Der Tanz mit dem Tod, in: Hausner, R. und Schwab, W. : Den Tod tanzen?, Müller-Speiser, Salzburg.

LAERTIUS, D. (1955) : Leben und Meinungen berühmter Philosophen, Akademie-Verlag, Berlin. Bd.2

FREUD, S. (1905c) : Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten, G.W. Bd. 6

FREUD, S. (1915b) : Zeitgemäßes über Krieg und Tod, G.W. Bd. 10

- FREUD, S. (1919h) : Das Unheimliche, G.W. Bd. 12.  
FREUD, S. (1927d) : Der Humor, G.W. Bd.14.  
FREUD,S. (1940e) : Die Ichspaltung im Abwehrvorgang,  
G.W. Bd.17.  
GOETHE, J.W. (1813) : Totentanz, In : Sämtliche Werke, Bd  
26, S 9, Propyläen/Georg Müller, München (1914)  
JANDL, E. (1980) : der gelbe hund, Gedichte, Luchterhand,  
Darmstadt  
KOZAKY, P.S. (1944) : Geschichte der Totentänze, 3 Bde,  
Magyar Tortenety Muzeum, Budapest.  
MORGENSTERN, CHR. (1905) : Galgenlieder, In: Alle  
Galgenlieder, Insel, Leipzig (1938).  
RAIMUND, F.(1971) : Der Verschwender, In: Raimunds  
Werke in 2 Bänden, F.Hadamovsky (Hrsg.), S 171, Das  
Bergland Buch, Salzburg.

*Adresse des Autors*

Univ. Prof. Dr. Rainer Danzinger  
Wasagasse 33/24  
A – 1090 Wien  
[www.rainerdanzinger.at](http://www.rainerdanzinger.at)